

Stantsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Inserate: die einpaltige Harmonizeile 15 Fig. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. **Inseraten-Aannahme:** Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Mr. 213

Donnerstag, den 10. September 1914.

53. Jahrgang

Russische Garde gefangen.

Die Engländer in Maubeuge.

Die Affion in Belgien.

Am 17. d. M., 9. Sept. Da die Deutschen zwischen Antwerpen und Gent vorrücken, hat der Bürgermeister von Gent Abgesandte zur Unterhandlung an den deutschen Befehlshaber gesandt. — Das Antwerpener „Handelsblatt“ veröffentlicht einen Aufruf, in dem die Bürger zur Ruhe ermahnt werden, falls Antwerpen dasselbe Schicksal treffen würde wie Brüssel und Lüttich. Kaltblütig-keits der Bürgerschaft unter solchen Umständen sichere Fortbestehen der Stadt selbst unter den widrigsten Verhältnissen.

Veränderung der Franzosen im eigenen Land.

aus Frankreich folgende Zuschrift: Möglicherweise später unseren Truppen von den Gegnern der Vorkriegszeit gemacht, sie hätten in den Dörfern wie Barbaren umhergewandelt. Demgegenüber sei festgestellt, daß wir mehrfach in den Dörfern betreten haben, in deren Häusern wir eine unbeschädigte Verwüstung voranden. Das Mobilar war unberührt, Lebensmittel lagen zertritten am Boden. Leinen- und Kleiderschränke standen offen. Der Inhalt war zum Teil auf der Erde verstreut. Die Franzosen hatten auf der Flucht unterwegs alles weggeworfen.

Roman von Louis Tracy.

(39. Fortsetzung.)
17. Kapitel.

Das schöne Wetter, das so lange geherrscht hatte, war
am Abend plötzlich in das Gegenteil umgeschlagen.
Ein unangenehm kalter Wind legte durch die Straßen, und
die hohen Fäden fiel der Regen. Während der ganzen,
Eisenbahnfahrt wurde Kurt Dietrich von diesem
angelenklichen Wetter begleitet, und es war wenig da-
von entbrochen das Geräusch der gegen die Waggonfenster
fallenden Regentropfen hörte. Noch im allerletzten Augen-
blick im Moment der Abreise, hatte er sich entschlossen,
seinem treuen Hakenkamp mit auf die Fahrt zu nehmen,
weil er sich in ihm so etwas wie einen Beschützer
gewinnen wollte, sondern weil es ihn danach ver-
langte, ein bekanntes menschliches Gesicht in seiner Nähe
zu haben, und weil er ihm außerdem für einen gewissen
Theil noch eine besondere Mission zugebracht hatte. Die Zeit
zum Abgang des Zuges war zu kurz gewesen, als
er die übliche Ordnung seiner Angelegenheiten hätte
nehmen oder auch nur einen Brief an seinen Vater
schreiben können. So hatte er sich entschlossen, nur
ein paar an die Adresse seines Schwagers Witzleben ge-
richtete Zeilen aufzulegen, in denen er ihn ganz kurz über
seine Veranlassung zu dem Duell unterrichtete und ihn drin-
gend bat, dafür Sorge zu tragen, daß seine Verfolgung
seines Gegners eingeleitet und jeder für Solvia Pendleton
machender endlich Calais erreicht hatten. Es war ihm nicht
überlassen, daß Marigny den nämlichen Zug benutzte hatte.
Aber sie hatten einander weder gesprochen noch begrüßt,
und Kurt Dietrich setzte sofort seine eifrigste Miene auf, als
er den Bahnhof zu Calais der Franzose dennoch an-
gekommen und unter höflichem Küsten des Hutes fragte:
„Gardon, Herr Graf! Ist der Herr, der sich in Ihrer
Begleitung befindet, einer Ihrer Freunde?“

Die Dum:Dum:Geschosse.

Wie die Franzosen in Eliaß hausten.

Der Vormarsch in Polen.

Wien, 9. Septbr. Polnische Blätter schildern die außerordentlichen Schwierigkeiten des Vormarsches der

Mariang grüßte höflich und zog sich zurück. Hasenkamp, der jedes Wort der kurzen Unterhaltung verstanden hatte, zerbrach sich nur noch angestrengt den Kopf darüber, was eigentlich an tieferer Bedeutung hinter dieser plötzlichen Reise nach Frankreich stecken mochte. Er hatte den Vicomte erkannt, und er wußte zur Genüge, daß Mariang der Feind seines Herrn war. Warum, in aller Welt, waren diese beiden mit dem nämlichen Zuge von Frankfurt nach Calais gefahren, warum begaben sie sich in dasselbe Hotel und wollten ihn dort warten lassen, ohne daß seine Dienste bis jetzt irgendwie in Anspruch genommen worden wären?

Er dachte an alles Mögliche; aber der Gedanke an einen Zweikampf kam ihm nicht, wahrheitsförmig, weil er sich vorstellte, daß jemand, der sich zu einem Zweikampf ansieht, unmöglich eine so ruhige und würdevolle Haltung bewahren könne, wie sie ihm sein Herr während der ganzen Dauer dieser langen Reise gezeigt hatte. Sehr viel Zeit zum Raten und zum Ueberlegen wurde ihm ja auch nicht gelassen. Vor dem Hotel, das sie gleichzeitig mit dem Comte erreichten, stand ein geschlossener Einspänner, und während der Franzose mit dem Kutscher deselben sprach, trat auch Graf Hoiningen an den Wagenschlag, um einen Blick in das Innere des Gefährts zu werfen. Dann winkte er seinen Chauffeur zu sich heran und handigte ihm einen Brief ein.

„Nehmen Sie das einstweilen in Verwahrung,“ sagte er. „Es ist nicht unmöglich, daß ich länger, als sich jetzt voraussuchen läßt, in Frankreich zurückgehalten werde. Sollte das der Fall sein, und müssen Sie ohne mich nach Frankfurt zurückkehren, so handigen Sie dem Baron von Witzleben, meinem Schwager, diesen Brief aus. Nehmen Sie ihn gut in acht; denn sein Inhalt ist wichtig. Unter keinen Umständen aber dürfen Sie ihn aus der Hand geben, bevor Sie nicht ganz sicher sind, daß ich wirklich außerstande bin, nach Deutschland zurückzukehren.“

„Aber wie soll ich wissen, Herr Graf, daß ich ohne Sie

Prinz Eitel Friedrich im Feuer.

Was die französischen Militärbehörden in Mülhausen hinterließen.

Mülhausen (Elsass), 9. Sept. Die französischen Militärbehörden haben in unserer Stadt ein unangenehmes Andenken hinterlassen. Zwar haben sich die Truppen hier keine Greuelthaten und Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen, wie einige Zeitungen melden — sie benahmen sich im Gegentheil gut und befehligten sich eines guten Tones, um bei der Bevölkerung einen angenehmen Eindruck zu machen — aber die Militärbehörden machten bei verschiedenen Geschäftsleuten und Warenhäusern große Einkäufe, die sie zu begleichen vergessen haben. So wurden Wagen voll Hemden, Unterhosen, Socken, Bettdecken und vor allem Schuhe erworben, die den Soldaten zur Verfügung gestellt wurden. Allgemein freute man sich, daß unsere Geschäftsleute in dieser schweren Zeit, in der Handel und Wandel fast ganz darniederliegen, durch die Einkäufe ein gutes Geschäft machten, da nicht lange gehandelt und gemarktet wurde. Als es aber an Bezahlen ging, erhielten die Verkäufer einfach Gutscheine, mit denen sie an die Stadtverwaltung verwiesen wurden. Unsere ohnehin

nach Frankfurt zurückfahren muß, wenn nicht Sie selbst mir den Befehl dazu erteilen?"

„Seien Sie unbesorgt. Es wird Ihnen schon von irgend jemand in unzweideutiger Weise mitgeteilt werden. Vorläufig haben Sie weiter nichts zu tun, als hier eine Weile auf mich zu warten.“

„Und wie lange soll ich hier auf den Herrn Grafen warten?“

Kurt Dietrich blickte zum Schein auf seine Taschenuhr. „Sagen wir: eine Stunde oder ein wenig darüber. Jedenfalls müssen Sie sich darauf einrichten, den Nachmittagszug benutzen zu können. Bis dahin machen Sie sich's hier so bequem als möglich. Sind Sie mit Geldmitteln, auch für die etwaige Rückfahrt, zur Genüge versehen?“

„Reichlich, Herr Graf!“
 „Nun, dann ist's gut. Sie haben mich vollkommen verstanden, nicht wahr?“

„Vollkommen, Herr Graf! Aber — aber ich möchte doch gern — —“

„Kein Aber, mein Lieber, und keine überflüssige Neugier. Zu feiner Zeit wird sich schon alles finden. Vor allem verkümmern Sie nicht, ausgiebig zu frühstücken. Guten Morgen!“

Während sie sprachen, waren aus dem zu dieser frühen Stunde noch sehr verschlafen aussehenden Hotel drei Herren getreten, von denen Hasenkamp bestimmt noch seinen je zuvor gegeben hatte. Diese drei Herren, von denen der eine ein längliches Futteral und der zweite einen kleineren vieredigen Kasten unter dem Arm trug, tauschten sowohl mit dem Bicomte wie mit dem Grafen höflich gemessene Grüße aus, und Hasenkamp sah, daß sie von dem Bicomte seinem Herren vorgestellt wurden. Dann stiegen zwei von ihnen mit dem Franzosen und dem Grafen in den Wagen, während der dritte unter einem aufgespannten Regenschirm auf dem Bod neben dem Kutscher Platz nahm. Im nächsten Augenblick setzte sich das Gefährt, dessen Gaul nicht eben zu den feurigsten Exemplaren seiner Gattung zu gehören schien, in mäßig beschleunigte Beweuna.

(Fortsetzuna folgt.)

schon arg mitgenommene Stadt wird somit — wenigstens vorläufig — für alle diese Anläufe, die zwischen 50 000 und 60 000 Mark betragen, auskommen müssen.

Ein vernichtendes englisches Urteil über England.

Auszüge aus zwei Briefen des in England geborenen, bekannten Schriftstellers Houston Stewart Chamberlain an eine Hamburger Familie veröffentlichen die „Hamburger Nachrichten“. Es heißt darin: „Wir genießen als Trost für das entsetzliche über Europa hereingebrochene Unglück, für das ich in erster Linie mein mit Blindheit geschlagenes Vaterland verantwortlich mache, den großartigen, ja erhabenen Anblick der Ordnung, der Organisation, der Pflichttreue, des heiligen Ernstes des ganzen deutschen Volkes ohne irgend eine Ausnahme.“ — Im zweiten Brief schreibt Chamberlain: „Ich danke Ihnen und erteile Ihnen hiermit meine Erlaubnis, meine Worte zu veröffentlichen. Für einen Protest an die Adresse Englands halte ich den Augenblick nicht für gekommen. Erst müssen die Engländer die Folgen ihrer empfindenden Handlungsweise in Form von tüchtigen Taten tragen, und später läßt sich dann mit ihnen reden. Gott schütze die herrliche Sache des Deutschtums. Keine andere Hoffnung gibt es für die Zukunft des Menschengeschlechtes. Diese Hoffnung dürfen wir hegen.“

Zum Untergang des „Pathfinder“.

Berlin, 9. Sept. Über den Untergang des englischen Kreuzers „Pathfinder“ wird aus London noch gemeldet: Die Katastrophe geschah am Samstag nachmittag 10 Meilen nördlich von St. Abbes Head. Die Besatzung saß gerade beim Mittagessen, als das Schiff erschüttert wurde. Das Schiff neigte sich nach vorn und ein Augenblick später erfolgte eine furchtbare Explosion, welche das Schiff sprengte. Nach 4 Minuten war der Kreuzer untergegangen. Kriegsschiffe und ein Rettungsboot von St. Abbes Head eilten herbei und retteten den Kommandanten und eine Anzahl Leute. Die Mine scheint das Schiff in der Nähe des Magazins getroffen zu haben. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 268 Mann. Wie weiter verlautet, sollen 50 bis 60 Mann gerettet worden sein.

Die Franzosen kapern Holländer.

Am 8. Sept. Das „Allgemeine Handelsblatt“ erfährt auf drahtlosem Wege die Meldung, daß die Franzosen das holländische Schiff „Nieuw Amsterdam“ nach Brest brachten und, abgesehen von der Wegnahme der Nahrungsmittelladung, 800 Deutsche an Bord gefangen nahmen.

Berlin, 9. Sept. Wie die „Deutsche Tagesztg.“ meldet, hat der Kaiser dem Sieger in der Schlacht bei den masurenischen Seen, Generaloberst v. Hindenburg, den Orden Pour le mérite verliehen. Die Zahl der russischen Gefangenen, die nunmehr nach Westen befördert sind, betrug am 5. September 92 000 Mann.

Die Brandschätzung Allensteins durch die Russen.

Während ihrer nur eintägigen Herrschaft in Allenstein haben die Russen der Stadt Allenstein eine überaus schwere, an Naturalien zu leistende Kriegskontribution auferlegt. Über die Art, wie sich die Stadt mit dieser Notlage abfand, gibt die „Allensteiner Zeitung“ folgenden interessanten Bericht:

Die Russen verlangten ungeheure Lieferungen nämlich: 120 000 Kilogramm Brot, 6000 Kilogramm Zucker, 5000 Kilogramm Salz, 3000 Kilogramm Tee, 15 000 Kilogramm Grütze oder Reis und 160 Kilogramm Pfeffer. Diese ungeheuren Mengen sollten von unserer Stadt bis Freitag früh 8 Uhr geliefert werden. Unter Drohungen, zu requirieren, forderten die Russen, daß alles pünktlich abgeliefert werde. Da viele Geschäftsleute ihre Läden abgeschlossen hatten und geflüchtet waren, so mußte die Stadt die Läden, in denen sich Lebensmittel befanden, gewaltsam öffnen lassen, um die verlangten Vorräte entnehmen zu können.

In der Nacht zum Freitag ist in Allenstein in allen Bäckereien im Schnellbetrieb gebacken worden. Mehrere Bäckereien waren am Sonntag oder Montag geschlossen und hatten ihre Bäckereien geschlossen. Die verschlossenen Bäckereien mußten deshalb gewaltsam geöffnet werden. Alle hiesigen Bäcker, viele Bürger, vor allem Frauen und Mädchen, stellten ihre Dienste zur Verfügung, und so wurden denn Unmengen Brot gebacken. Gleichzeitig liefen Frauen die ganze Nacht hindurch von Haus zu Haus, vor Wohnung zu Wohnung, und baten überall um Brot. Jeder gab, was er hatte.

Der Oberbürgermeister Jülich hat hier, wie überall, die Leitung persönlich übernommen. Ihm und dem Bürgermeister Schwarz gebührt das Verdienst, durch ihr kluges Verhalten, durch ihren unermüdbaren Eifer wesentlich dazu beigetragen zu haben, daß die 24stündige Russenherrschaft nicht noch unerfreulichere Folgen in Allenstein gehabt hat. Tatsächlich sind den Russen geliefert worden: 25 096 Kilogramm Brot, 3676 Kilogramm Zucker, 3110 Kilogramm Salz, 110 Kilogramm Tee, 4210 Kilogramm Reis und Grütze, 450 Kilogramm Erbsen, kein Pfeffer.

Diese große Lieferung, die Allenstein den Russen liefern mußte, sollte von ihnen bar bezahlt werden. Beim Abzug der Russen ist die Bezahlung unterblieben. Es wurde jedoch von den siegreichen deutschen Truppen eine russische Kriegskasse eingebracht, deren Inhalt sich auf 180 000 Rubel beziffern soll. Die Bezahlung für die Lieferung wird die Stadt also dadurch doch bekommen.

Gerechtigkeit.

Von G. Traub (Dortmund), M. d. V.

Als ich am 20. August mit einem Freund in Bütlich stand, da wurde in unser Auto ein belgischer Kriegsgefangener hereingefetzt, der nicht mehr gehen konnte, und wir bekamen den Auftrag, ihn an den Bahnhof zu transportieren.

Neben ihm nahm ein deutscher Soldat in voller Ausrüstung Platz. Ich gab unserm Kameraden Obst zur Erfrischung. Das erste, was er tat, war, daß er es mit dem belgischen Feind teilte. Das werde ich nie vergessen. Hier habe ich gelernt, was ich bisher aus Büchern nie lernte, daß Gerechtigkeit und Barmherzigkeit aus ein und derselben Quelle fließen. Als ich nachher einem unserer Offiziere auch eine Erfrischung anbot, wehrte er ab mit den Worten: „Geben Sie es der Mannschaft“. Gleiches hören wir sonst von unseren Truppen allüberall. Offiziere lehnen den Arzt ab, obgleich sie von Schmerz geschüttelt werden, solange die Mannschaft noch nicht versorgt ist; bayerische Soldaten verbinden Franzosen auf dem Schlachtfeld wie barmherzige Schwestern und es ist ergreifend, wenn die Franzosen vor Dankbarkeit weinend fragen, was „merci“ auf deutsch heißt, damit sie sich bei den Bayern bedanken können. Auch hier Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auf ein und demselben blutgetränkten Boden; sie stehen wie Schwestern nebeneinander. Wahrhaftig, unser Heer ist eine Offenbarung von sittlicher Gewalt. Das soll mit vollem Ton verkündet werden, daß es weithin in die Lande schallt. Es ist derselbe Geist, der bei aller Sieghaftigkeit und allem sicheren Bewußtsein auch auf den Krieger in Belgien lag, die ich sprechen durfte. Ihre Wut galt nicht dem belgischen Soldaten, von dem sie mit Achtung sprachen, ihre Wut galt nur dem Franktireur, der kein Erbarmen verdient. Ich bin von einem verwundeten deutschen Offizier direkt beauftragt worden, in Deutschland zu sagen, mit welcher Opferwilligkeit und mit welchem Entgegenkommen er von belgischen freiwilligen Pflegerinnen behandelt worden ist.

Warum sage ich das alles? Weil ich aus tiefstem Herzen bitte, daß auch wir, die wir nicht an der Front stehen, in ähnlicher tapferer Weise Gerechtigkeit und Barmherzigkeit miteinander verbinden lernen. Ich war empört wie kein anderer, als ich die Nachricht von dem unwürdigen Benehmen einiger Pflegerinnen am Bahnhof las, aber ich wurde beschämt, als ich merkte, wie viel Mitleid hier — vielleicht in gutgemeinter Absicht, aber doch mit häßlichem Erfolg — gearbeitet hat. Es ist würdevoll, wenn man z. B. in Elberfeld zuerst die Nachricht verbreitet, daß Frauen sich „schamlos“ betragen hätten und nachher diese Nachricht ganz offiziell dementiert wird. Die Ehre der deutschen Frauenwelt, die heute wahrhaftig ungezählte Opfer bringt, ist unser aller Ehre. Verflucht jede Koketterie in dieser Zeit! Koketterie ist keine Barmherzigkeit; aber ich will nicht, daß die echte Barmherzigkeit sich zurückdrängen lassen muß um einiger erbärmlicher Einzelercheinungen willen. Es gibt hysterische Frauen sicherlich. Sie sind untauglich zu solchem Dienst. Aber wir Männer wollen nicht vergessen, daß es auch herzlose Männer gibt; sie sind ebenso untauglich.

Die Militärverwaltung geht hier wieder mit glänzendem Beispiel voran: alle haben es ihr warm gedankt, daß sie ausdrücklich den Befehl erteilt hat, die Verwundeten beider Nationen gleich zu behandeln. Ebenso erfreulich war der Erlaß aus dem preussischen Ministerium des Innern, wonach in der Pflege der Verwundeten kein Unterschied zwischen den Nationen gemacht werden soll. Das ist gerecht und barmherzig zugleich. Eben darum wünschte ich, daß man überall danach handle. Ich will von den traurigen Einzelheiten, die ich von verschiedenen Seiten erfahre, schweigen. Zur Charakteristik diene eine einzelne Tatsache: Die Vorstehende einer Helferinengruppe ist mit Donnerwetter angefahren worden, weil sie einem sterbenden sechzigjährigen französischen Grafen, der als freiwilliger Gemeiner diente, den letzten Willen für seine Frau geschrieben hat. Da hört jede Gerechtigkeit auf. Wir sind gewöhnt, in unseren Ärzten Vorbilder unparteiischer Menschlichkeit zu sehen; dieser ihr Ruf soll sich bei der Behandlung der Verwundetentransporte doppelt bewähren, damit jeder sich ein Beispiel nehmen kann und solche Tatkraften unmöglich werden. Ich fürchte sonst, unsere Soldaten werden in Feindesland dafür büßen müssen, und unsere Siege werden gefährdet. Ich habe so offenkundig wie nur einer von dem vollen sittlichen Recht unserer Truppen gesprochen, gegen die belgische Barbarei mit den allerhöchsten Mitteln vorzugehen; es wäre ein Unrecht, wenn wir dort nicht niedergebrennt und niedergestochen hätten, was sich uns von Franktireuren in den Weg stellte. Aber eben darum, weil ich die volle Berechtigung unserer deutschen Sache im Felde erkenne, wünsche ich, daß wir hier im Frieden nicht zurückstehen. Es ist häßlich, wenn man Frauen in ihrem Dienst auf Schritt und Tritt aufpaßt, ob sie auch nicht die Grenze des Zulässigen überschreiten, und hinter allem etwas sucht. Das zeugt von einem unwürdigen Mißtrauen gegen unsere Frauen, Mütter und Schwestern. Ich sage das alles nicht aus Lust an der Kritik, weiß Gott; die Grenze zwischen falscher Gefühlseligkeit und echter Menschlichkeit ist äußerlich schwer zu bestimmen, das weiß ich. Aber ich sage es, um zu rechter Zeit den Grundrissen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, wie sie unsere Truppen in glänzendem Beispiel bestätigen, auch zum Siege zu verhelfen hier in unserem deutschen Vaterland. Die verwundeten Feinde, die in unser Land kommen, sollen später davon erzählen, daß sie nicht mit Konfekt gefüttert, aber daß sie mit voller Menschlichkeit und mit vollem Verständnis behandelt worden sind. Das ist gute Propaganda für unser Deutschtum. Es kann Fälschungen geben, wo man beides nicht zugleich tun kann, unsern und fremden Mannschaften dienen. Dann helfen wir selbstverständlich zuerst dem verwundeten Bruder und dann dem andern. Aber stets bleibt Verwundeter Verwundeter, mag er Deutscher heißen oder Franzose oder Belgier. Wir sind alle eins und wollen die Neugier, die nur sich selbst befriedigen will, zum Teufel jagen, aber wir wollen den Ton echter Kameradschaftlichkeit gegenüber Frauen angeklagen wissen, die auch Kinder und Verwundete im Felde stehen haben, wenn sie in natürlicher Unmittelbarkeit Jedem helfen, der ihre Hilfe begehrt. Das soll gesagt sein niemandem zu Liebe, niemandem zu Leid; es kommt allein aus heißer Liebe

für die Würde unseres deutschen Vaterlandes, über welches später die Geschichte urteilt nach Gerechtigkeit.

Deutschland.

Berlin, 9. September.

— Deutsche Fürsten und Fürstentöchter im Felde, der Kaiser an der Spitze, welche ein erhebendes Bild deutscher Volks- und Völkergemeinschaft! Bereits haben Mitglieder deutscher Herrscherhäuser ihre Treue gegenüber dem Vaterlande durch den Tod besiegelt, in Reich und Glied stehend die Fahne vorantragend, wie Prinz Eitel Friedrich von Preußen bei St. Quentin, auf rasch umgehängtem Trommel den Sturm marsch schlagend, sind sie ihren Kameraden mit leuchtendem, anfeuerndem Beispiel vorgegangen. Der deutsche Kronprinz, der Kronprinz von Bayern, der Herzog von Württemberg haben an der Spitze ihrer Truppen glänzende Siege errufen. Den übrigen vorangehen im Kampfe oder doch mitten unter ihnen sein, jede Not und Gefahr mit ihnen zu teilen, das ist echte deutsche Art. So war es vor zwei Jahrtausenden im Kampfe gegen die römischen Eindringlinge, so ist es heute im Ringen gegen einen übermächtigen Feind, der mitten im Frieden über uns hergeht, und der der deutsche Soldat kennt es nicht anders, und der deutschen Fürsten kennen es nicht anders. Es ist eben heute wie vor 44 Jahren das Volk in Waffen, das aufgestanden ist, um seinen Frieden, seine Freiheit zu wahren. Wiederum heißt es hohen und frohen Mutes: Das ganze Deutschland soll es sein! Da bleibt niemand zurück, da drängt es jeden wehrfähigen Mann in die vorderste Reihe der kämpfenden Brüder, und am allerwenigsten wollen die deutschen Fürsten zurückstehen. Das darf uns, so selbstverständlich es für uns ist, zu freudigem Stolz erfüllen. Auch darin ist Deutschland seinen Gegnern überlegen, auch darin liegt ein stimmungsmoment, das seinen Eindruck auf die Stimmung der kämpfenden Heere, auf die öffentliche Meinung im eigenen Lande und im neutralen Ausland nicht verfehlen kann. Bisher haben wir nur von dem König der Belgier gehört, daß er am Krieg teilgenommen und das Schicksal seiner Truppen zu teilen gewillt sei. Aber Herr Poincaré sitzt in Bordeaux, König Georg in London, der Zar in Petersburg — alle sehen sie den Ereignissen aus sicherster Ferne zu. Noch hat es keiner von ihnen für nötig gehalten, die Unannehmlichkeiten der Feldlager einzutauschen, und keiner von ihnen hat bisher ein Gefühl dafür bekundet, wohin, wenn die Söhne des Landes im Felde stehen, wenn das Vaterland in Gefahr ist, den Herrscher die Pflicht ruft! Das deutsche Volk, wenn es auch von seinem Kaiser, von seinen Fürsten nichts anders erwartet hat als Arbeit, Eingebung, Opferung für die gemeinsame Sache des Vaterlandes, doch nicht blind für diesen Unterschied und für die Befähigung und Befestigung des monarchischen Gedankens, die in unserm Vaterlande aus dieser mit Blut und Eisen, in Not und Tod bewährten Kampf- und Siegesgemeinschaft erwachsen müssen.

— Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der Schwagerjohn des Großherzogs von Oldenburg, hat das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie. Die 2. Klasse des Eisernen Kreuzes war dem Prinzen bereits nach den ersten großen Kämpfen verliehen.

— Prinz Sigismund, der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen, ist als Seeladett in die Marine eingetreten. Der Prinz wurde am 27. November 1886 im Kieler Schloß geboren. Mehrere Jahre hindurch suchte er die Oberealschule in der Waisstraße. 1911 wurde Oberleutnant z. D. v. Schubert bei dem Prinzen Sigismund zur Dienstleistung kommandiert. Jetzt folgt ihm der Oberleutnant z. S. v. Rabenau, der Kommandant der prinziplichen Dienstjacht „Carmen“, in gleicher Weise zur Seite.

Soldates.

Weilburg, 10. September.

Während sich die in den ersten Mobilmachungstagen hier und da aufgetretene Scheu vor dem Papiergebilde sehr bald und allgemein gegeben hat, werden immer noch große Bestände an Gold in privaten Händen zurückgehalten. Von einer sachmännischen Vorentscheidung auf solche Weise der Reichsbank vorzuhaltene Geldschätze vor einiger Zeit auf 1500 Millionen geschätzt, nimmt man auch an, daß seit jener Berechnung ein einiges Gold in den Verkehr zurückgefloßen ist, und daß zwischen zur besseren patriotischen Einsicht gekommenen Privat- oder Geschäftsmännern und der eine oder andere Privat- oder Geschäftsmann so steht doch fest, daß noch große Mengen von Gold verborgen gehalten werden. Hier und da haben sich private Kreise bemüht, zurückgehaltene Gold einzuführen, um es der Reichsbank zu übergeben. Die Tatsache, daß in kleinen Ortschaften Beträge von 3 bis 4000 Mark zusammengebracht werden konnten, läßt darauf schließen, welchen Umfang die Unsitte, sich einen Goldschatz für die Kriegszeit anzulegen, angenommen hat. Der in einzelnen Fällen so wohl gelungene Versuch, das vorhandene Gold durch Vertrauenspersonen einzufahren und behufs Umwechslung in Banknoten an die Reichsbank abzuführen, sollte allgemeiner eine ahmung finden. Geht mit solchen Hand in Hand zweckmäßige erneute Aufklärung und über den Wandel den Geldwert unserer Banknoten und über den Erfolg an patriotischer Gesinnung, der im Einbehalten des Reiches notwendigen Geldes liegt, so kann es am Ende nicht fehlen. Die Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank ist für die Zeit des Krieges nicht nur von außerordentlicher wirtschaftlicher, sondern auch von vorragender politischer Bedeutung.

Die elsässische Presse veröffentlicht einen Aufruf zur Vinderung der Not der von den Franzosen besetzten

(Jungdeutschland.) Der 1. Vorsitzende des Bundes, Generalfeldmarschall Fzhr. v. d. Goltz, spricht den Jungmannschaften des Bundes für ihr wackeres Verhalten und ihr braves tüchtiges Zugreifen bei den Arbeiten und Hülfeleistungen jeder Art seinen herzlichsten Dank und Anerkennung dafür aus. Gleichzeitig dankt der Vorsitzende mit, daß der Bund während der Dauer des Krieges vorübergehend in die allgemeine Neuorganisation der Jugendkräfte übertritt, die in nächster Zeit auf einer höheren Stelle ausgetroffen wird. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbar als Mannschaften für den Kriegsdienst vorbereitet werden. Generalfeldmarschall von der Goltz gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Jungdeutschland alle Kräfte daran setzt, sich dieser Aufgabe würdevoll und mit Eifer zu zeigen.

Zur Warnung. Eine harte, aber gerechte Strafe hat ein Bergmann in Preußen erhalten. Er hatte sich die Kosten seien in Oberschlesien eingebracht, die Hütten und Bergwerke zerstört usw. Das Ratiborer Gericht verurtheilte den Schwäger zu einem Jahre Gefängnis.

Provinzielles.

... haben, 9. Sept. In der letzten Ausgabe
"Milit. Wochenbl." widmet der Kommandeur der
Regiments, Oberst v. Hake, den gefallenen Offizieren
folgenden Nachruf: "In den Kämpfen
vom 22. bis 24. Aug. starben den Heldentod für König
und Vaterland die Majore Fehr. v. Kesperlingk, v. Bonin,
v. Geradoß, der Leutnant der Reserve Quany,
und fünf weitere brave Leute, die uns das Beispiel
geben, wie man freudig sein Leben hingibt für eine
heilige Sache. Ihr Blut soll nicht umsonst ge-

* Frankfurt, 8. Sept. Ein hiesiger Stammtisch hatte dem Generalobersten v. Hindenburg anlässlich seines großen Sieges über die Russen eine Glückwunschkarte geschickt, auf die folgende Antwort erging: „Vielen Dank für freundliche Glückwünsche. Ich danke den Erfolg Gott dem Herrn und meinen braven Truppen. Es wird weiter gedroschen! Generaloberst v. Hindenburg.“

Bermilchtes.

• Berlin, 8. Sept. Wie die „Kreuzzeitung“ erfährt, ist Rittergutsbesitzer Dr. Brandes in Althof bei Jänferburg, der konservative Kandidat bei der letzten Reichstagswahl für den Wahlkreis Gumbinnen-Jänferburg, durch einen russischen Offizier meuchlings erschossen worden.

Allelei.

Der Kaiser und der Verwundete. Einem jungen deutschen Krieger, Wilhelm Markert, Sohn des Karlsruher Garnisonverwaltungsdirektor, ist, wie die „Badische Presse“ erzählt, ein schönes Glück im Unglück widerfahren. Markert, der vor zwei Jahren als Einjährig-Freiwilliger in der 5. Kompanie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109 gedient hat und bei Ausbruch des Krieges als Unteroffizier einem nassauischen Regiment zugeteilt wurde, war in einem größeren Gefecht erheblich am rechten Arm verletzt worden. Man brachte den Verwundeten nach Bad Ems, wo die Kugel entfernt wurde. Das geschah an jenem Sonnabend, an dem auch Kaiser Wilhelm in Bad Ems weilte und die Verwundeten besuchte. Als Wilhelm Markert aus der Markose erwachte, stand der Kaiser plötzlich neben dem Operationstisch und zog den jungen Mann in eine längere Unterhaltung. Den Anlaß hatte der Verletzte selbst herbeigeführt. Noch halb in der Markose hatte er den Kaiser hoch leben lassen, den er dann, zu vollem Bewußtsein gekommen, völlig unerwartet neben sich sah. Der Kaiser streichelte ihm die Wangen und den Kopf. Ganz Ems aber spricht über diesen anziehenden kleinen Vorfall.

Lebte Nachrichten.

Die Deutschen in Gent.

Amsterdäm, 10. Sept. General von Borwitsch forderte von der Stadt 10 000 Liter Benzin, 1000 Liter Mineralwasser 150 000 Kilo Hafer, ferner Fahrräder, Autoreferbeteile, 100 000 Zigaretten usw., aber er verschonte die Stadt mit einer weiteren Kriegsabgabe und dem Durchzug der Truppen. Kurz nachdem Bürgermeister Braun von der Unterredung mit dem deutschen General zurückgekehrt war, feierte in Gent ein auf einem Auto besestigtes Maschinengewehr auf 2 deutsche Offiziere, wovon einer tot, der andere verwundet ist. Bürgermeister Braun fuhr sofort wieder zu dem deutschen General, um etwaige üble Folgen dieses Mißverständnisses abzuwenden.

Die Lage in Frankreich.

Köln, 10. Sept. Von der holländischen Grenze meldet die „N. Btg.“ über die Vorgänge in Paris laut Meldung des „Amsterdamer Telegraaf“: Sachverständige sehen das Ziel der deutschen Operationen in einer Vernichtung des Feldheeres, während der Einnahme von Paris eine untergeordnete strategische Bedeutung beigemessen wird. Die Abschwenkung der deutschen Armee nach Süden wird für die französische bedenklich angesehen. Die französischen Truppen zwischen Toul und Epinal würden dadurch gezwungen sich zurückzuziehen, so daß die deutschen Truppen in Vorbringen vorrückten.

können. In Paris will man wissen, daß die deutschen Truppen einen lebhaften Angriff auf das englische Hauptquartier unternehmen; vor allem hätten sie es auf die Gefangennahme des Generals Frensch abgesehen.

Eine engl. Bestätigung der Franktieurangriffe.

L o n d o n , 10. Sept. Der Korrespondent des "Daily Chronicle" in Bourdeaux bestätigt, daß Franktireurs Angriffe unternommen haben. Ein Flüchtling aus einem Weidenhendorf bei Warrimers habe ihm erzählt, daß junge Leute und Frauen bewaffnet wurden, welche eine Mannspatrouille aus dem Sinterhalt niedergeschossen haben. Das Dorf sei darauf zerstört worden.

Besetzung der Baffischbai durch die Deutschen.

L o n d o n , 10. Sept. Deutsche Truppen besetzten die Walfischbai. Die britische Regierung bemerkt dazu: Die Bai kann leicht wiedergewonnen werden, sobald die süd-afrikanische Regierung ihre Vorbereitungen beendet hat, in Deutsch-Südwestafrika einzufallen.

Weitere englische Schifföverluste.

London, 9. Sept. Das Reutersche Bureau meldet: Zwei weitere Schlepper sind in der Nordsee auf Minen gelaufen und gesunken. Es sind die Schlepper „Revigo“ und „Imperialist“. Zwei Mann der Besatzung des „Imperialist“ werden vermisst.

Die bayerische Verlustliste Nr. 6 umfaßt die Inf.-Regt. Nr. 4 und 7.

Die 12. Württemb. Verlustliste umfasst das Reserve-Inf.-Regt. Nr. 119, 121, Manen-Regt. Nr. 20 u. Feldartillerie-Reg. Nr. 29. — Die Listen können bei uns eingesehen werden.

„O mein Vaterland.“

Von Gerhart Hauptmann.*)

O mein Vaterland, heiliges Heimatland,
Wie erlebtest du mit einmal?
Vanger Atem ging durch Feld und Thal,
Bleiern wuchs ringsum der Wollen Wand.

O mein Vaterland, heiliges Heimatland,
Wer denn rief das Wetter dir herein,
Daß des fahlen Haffes gelber Schein
Dich umzudeutet wie ein Weltenbrand?

„Das tat meine Ehr, die untadlig war,
 Tat mein unbeflecktes Friedenskleid,
 Tat, die mich gebär, die große Zeit,
 Und die große Zeit, die ich gebär!“

Ist es so bestellt, fürcht ich keine Welt!
Weh ihr, wenn dein Herz uns nicht mehr schlägt,
Deine heilige Seele uns nicht trägt,
Und dein Strahlenblick uns nicht erhellt.

Doß, mein Vaterland, heiliges Heimatland,
Welche Prüfung mußt du nun bestehn!
„Kind, sie muß geschehn, muß vorübergehn,
Nimm du nur die Sichel in die Hand!

Denn du mußt ein Gras mähen mit fester Faust,
Mußt es furchtlos mähen in Wetternacht,
Mähen, ob Blitz und Donner um dich kracht,
Blutiger Eisenhagel dich umsaugt.

Und es ist ein Gras, das vom Blute träuft!
Kein Erbarmen kann dir sein erlaubt.
Zischend sinkt vom Holme Haupt um Haupt
Und zu Leichenbergen wird's gehäuft.

Unermüdet mußt du stehn und mähen,
Schnitter, dich entbindet nur der Tod:
Erst nach einem blutigen Morgenrot
Darfst du neue Körner in mich säen.

Wenn dein Arm erlahmt, wenn dein Herz erbebt,
 Tilgt mich Gott von dieser Erde aus.
 Schutt und Asche wird dein Elternhaus
 Und der deutsche Name hat gelebt.

O mein Vaterland, heiliges Heimatland,
Was du sagst, ich will es gerne tun:
Mähen will ich, mähen, und nicht ruhn
Eh' ich nicht die letzte Garbe hand!

^{*)} Aus dem Septemberheft der „Neuen Rundschau“ (Berlin, Verlag S. Fischer).

Antwort auf das Eingefandt in Nr. 211 des
„Weilburger Tageblatt“.

Unter Ihr etwas — verzeihen Sie das harte Wort — langatmiges Gingesandt, geehrter Herr W., hätten Sie Ihren Namen ausschreiben sollen wie es — meiner Ansicht nach — jeder deutsche Mann tut.

Ich bin zweimal verwundet im Jahre 1870 durch Frankreich, Belgien und Deutschland gekommen, kann Ihnen also sagen, wie die Fahrt durch Stationen mir angenehm oder unangenehm wurde, z. B. daß es dann am angenehmsten war, wenn man zu den Mahlzeiten einen längeren Aufenthalt machte, im übrigen aber unangenehm blieb. Und gerade so geht es den Befragten.

Verwundeten Deutschen und gefangenen Franzosen
ist es lieb, nicht wie die Inassen eines Zoologischen
Gartens angelockt zu werden.

Infolge meiner Vahmsheit bin ich ans Hans geseßelt, stehe also jederzeit zu einer Unterredung zu Diensten, in der wir uns über die von Ihnen angeführten Bibelstellen und über die Mittel ausprechen können, die ein Staat hat, um auf alle Zeiten den Feind abzuhalten, der das Vaterland, insbesondere die Landbevölkerung, in das tiefste Wehe hineinzureiten beabsichtigt.

v. Winterberger, Oberst a. D.
(Für uns ist die Sache hiermit erledigt. Die Redaktion.)

Im allgemeinen heiter doch stichweise Gewitterregen.
Temperatur wenig geändert.

Montabaur, 8. Sept. (Per 100 Kgr.) Weizen Mt. 24.25
Korn Mt. 20.67, Gerste Mt. 00.00, Hafer Mt. 21.—, Sen Mt. 5.00
Kornstroh Mt. 3.60, Kartoffeln je nach Sorte, per Ztr. Mt. 3.00—3.50
Butter per Pfd. 1.15 Mt., Eier 2 Stück 16 Pf.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten Ostpreussischen Ähren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Beistellstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über tausende Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfinden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Überlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefesteten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit. Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen: Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten! Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen. Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke: Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister:
gez.: Dr. Körte.

Weilburg, den 7. September 1914.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

bitte ich, den Aufruf in ortsüblicher Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, selbst die Sammelstelle für ihre Gemeinde zu übernehmen und warm dafür eintreten zu wollen, daß für unsere armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleute, welche die Schrecken des Krieges in ihrer grausamsten Form erdulden mußten, Gaben in Geld zur Vinderung ihrer Not nach Möglichkeit von allen gespendet werden, die dazu in der Lage sind. Wenn viele in der jetzigen harten Zeit auch nur einen kleinen Beitrag leisten können, diesen aber auch wirklich leisten, so wird schon eine angemessene Summe im Kreise zusammenkommen.

Für Weilburg ist eine Sammelstelle bei der Kreissparkasse eingerichtet; an diese bitte ich auch die in den einzelnen Gemeinden gesammelten Beträge binnen 10 Tagen abzuliefern.

Der Landrat: Bez.

Der Völkerkrieg.

Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Das Abonnement umfaßt vorläufig 20 Hefte 30 Pfg.

„Das Echo“ Wochen-Chronik

Preis 10 Pfg.

„Deutsche Kriegszeitung“

Multirierte Wochenchrift

Preis 10 Pfg.

Gesammelt bilden diese Schriften eine vollständige Geschichte des Krieges.

Probenummern liegen bei uns auf.

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Aufruf!

„Heimatgrüße“ für unsere Tapferen im Felde.

Der Evangelische Feldpropst der Armee beabsichtigt, in Gemeinschaft mit geeigneten Mitarbeitern zur Ergänzung der Seelsorge draußen im Felde monatlich mehrmals Ansprachen religiösen und vaterländischen Inhalts als „Heimatgrüße“ an unsere Truppen in Massenauslagen hinauszuschicken. Zur Bestreitung der nicht unerheblichen Kosten dieses Unternehmens reichen die im Voraus zur Verfügung gestellten Beträge bei weitem nicht aus. Zur Förderung der guten Sache wende ich mich deshalb an die opferfreudige Vaterlandsliebe in Stadt und Land und alle, die — mögen sie Angehörige bei unserer Truppe im Felde haben oder nicht — unsere Tapferen draußen neben der Predigt ihrer Pfarrer, die doch nur selten an den Einzelnen herankommen kann, auch mit einem gedruckten Seelsorgerwort versorgt wissen möchten, und bitte um Gaben für diese seelsorgerlichen Heimatgrüße.

Die Beiträge bitte ich entweder durch die gütige Vermittlung der dazu gewiß bereiten Herrn Ortspfarrer oder direkt an mich (Frankfurt a. M., Bleichstraße 18) mit dem Vermerk „Heimatgrüße“ freundlichst einfinden zu wollen.

Der Militär-Oberpfarrer XVIII. Armee Korps
Rosenfeld, Konsistorialrat.

Butterbrotpapier in Rollen 100 Blatt 40 Pfg.

Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Invalidendank

Beitrittserklärungen sind zu richten an den Vorstand des
„Invalidendank“, Berlin W. 9

Potsdamerstraße 20

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt Mark 10.—

Einmalige Spenden, für die im „Weilburger Tageblatt“ quittiert werden wird, sammelt

Referendar Graubner, Weilburg, Kruppstraße.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Wir übernehmen die Herstellung
aller Druckerarbeiten in ein- und
mehrfarbiger Ausführung. Die
Reichhaltigkeit unseres guten
Schriften- und Maschinenmaterials
entspricht selbst den weitgehend-
sten Anforderungen

□ □ □

Preisberechnungen kostenlos

Buchdruckerei

Liebesgaben

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge
Feldpostbrief 1/2 Pfd. schwer, mit Zigaretten
Zigarren, Tabak, Schokolade u.
werden bei mir vorschriftsmäßig verpackt.

1. Weilburger Consumhaus K. Brehm.

Weilburg, den 29. August 1914.

Rotes Kreuz.

Dem in der Versammlung bei Balbus allgemein
geäußerten Wunsche entsprechend haben wir in den Ge-
schäften von

Dienst, Bahnhofstraße,
Schwing, Untere Langgasse,
Lommel, Marktplatz und
Baurhenn, Vorstadt

Listen zum Einzeichnen aufgelegt. Wir bitten diejenigen
welche Mitglieder unserer Vereine werden wollen, unter
Angabe des Vor- und Zunamens und der Wohnung
sich in diese Listen einzutragen.

In der jetzigen ersten Zeit müssen alle patriotischen
Männer und Frauen ihre Kräfte in den Dienst des
Vaterlandes stellen. Beim Roten Kreuz, das so viel-
seitige Aufgaben zu erfüllen, so reiche Arbeit zu leisten
hat, ist jeder herzlich willkommen.

Der Jahresbeitrag bei unseren Vereinen beträgt eine
Mark. Von einer Mäherhebung dieses Beitrages für
das laufende Jahr wird abgesehen, da von der Ein-
wohnerschaft der Stadt schon so viel durch Spenden an
Geld und Lebensmitteln und durch tatkräftige Hilfe aller
Art geleistet worden ist, daß der Beitrag von den neuen
Mitgliedern als reichlich gezahlt angesehen werden darf.

Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz.

Der Männerverein vom Roten Kreuz.

Eine kräftige Monatsfrau oder ein solches Mädchen
für das Hilfslazarett (Haus Lohmann) sofort gesucht.
Lohn monatlich 18—20 Mark. Zu melden bei Bürger-
meister Karchaus.

la neues Sauerkraut
per Pfund 12 Pfg.

la neue Salsbunke
empfiehlt P. Schwing.

Apfelweinelterei-Ein-
richtung, vorzügliche Apfel-
mühle, Kelter mit Exzentri-
scheibendrucker, Fässer, Ge-
tricht, u. verkauft J. Baurhenn

Älteres Stundenmädchen
sof. gesucht. Limburgerstr. 49.

Webgergeselle
sofort gesucht.
Robert Mehter.

1 Schlossergeselle u.
1 Wagnersgeselle gef.

Wo, sagt die Exp. u. 788

Junger, leistungsfähiger

Biegenbock

(Saarer Rasse) steht zu ver-

kaufen bei

Geurich Fischer, Barm.

xxxxxxxx

Zur Einmachzeit

empfehlen wir

Die Bewertung des Vlies

von T. Barth, 1 Mt.

Objektinobüchlein

für den bürgerlichen und

feinen Haushalt 1.50 M.

Die Einmachzeit, das Vlies

und Schlachten 1 Mt.

Das Einmachen der Früchte

30 Pfg.

Die Obsterwertung

unserer Tage

von Rud. Göthe, 3 Mt.

Das Einmachen der Früchte

von Pröpper, 2 Mt.

Die Bewertung von Vlies

und Gemüse 60 Pfg.

Buchhandlung H. Zipper

G. m. b. H.

xxxxxxxx

Mr. I 4919.

Weilburg, den 9. September 1914.

Der kommandierende General hat für den Bezirk des
18. Armee Korps mit Ausnahme des Bereichs der Festung
Mainz den Verkauf von Lebensmitteln an Sonntagen
bis 7 Uhr abends gestattet.

Der Königl. Landrat.

In Vertretung:

Münster Kreissekretär.

Karte der

Kriegsschauplätze

:: Europas ::

Dreibund gegen Dreiverband.

Bearbeitet von Professor Paul Raugham.
Herausgabe der „Militärgeographie“, Beilage zu „Mittellungen“
manns Geogr. Mitteilungen

Karte der gegenwärt. Staatengliederung Europas

mit der Angabe der strategischen Eisenbahnen,
der Land- und Seefestungen, der französischen
und russischen Aufmarschlinien in die Aufmarsch-
räume der Offensivarmeen, der Untersee-Kabel und
Dochänen usw.

Plan der Zufahrt nach St. Petersburg

Kriegshafen Kronstadt

Preis Mk. 1.—

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.